Heft VI

Preis 12 kr

Festkalender

in

Bildern u. Liedern geistlich u. weltlich

von

F. G. v. Pocci, G. Görres und ihren Freunden.

6tes Heft.

Inhalt.

1 St Michael
2 Stabat Mater
3 Der verlorne Sohn.
4 Der arme Wittington.
5 Dante.
6 Des letzten deutschen Kaisers Tod

München
i. d. Cotta'schen Buchhandlung

Wien
bei den Mechitaristen

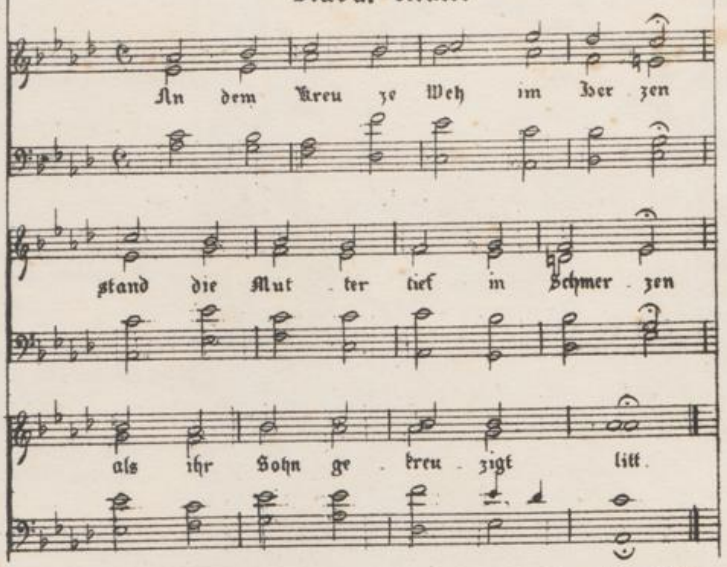
[1834-35]

Rara
D. L. t. 18761
52. 1202

Wie leuchten die Sterne am Himmel
So freundlich, so mild und klar,
Wie singen die Chöre der Engel
So lieblich und wunderbar.
Im ewigen Lichte da knieen
Lobsingend die Cherubim,
Es leuchten wie Palmen auf Sion
Die flammenden Seraphim.
Wie tausend und tausend der Blumen
Erblühen zur Frühlingszeit
Und enge verschlungen dann weben
Der Erde ein Feierkleid.
So schlingen sich unter einander
Die Engel im heiligen Tanz
Und halten die Krone der Gottheit
Den blühenden Strahlenkranz
Sie steigen wohl auf und nieder,
Als Boten von Gott gesandt,
Sie gehen durch Schlösser und Hütten
Und warnen mit treuer Hand.
Sie hüten der Kinder beim Falle,
Sind ihnen beim Spiele gesellt,
Sie lenken die Herzen der Völker,
Als Wächter von Gott bestellt.
Sie tragen auf heiligen Händen
In Kummer und Angst und Noth
Durch's Leben den frommen Gerechten
Und stehen ihm bei im Tod.

Das Flehen der Wittwen und Waisen,
In Mühen und in Gefahr,
Den Dank und die Freude des Glückes,
Die bringen dem Herren sie dar.
Sie singen in ewigen Liedern.
Die Siege der Christenheit
Und Kronen von Lilien und Palmen
Die halten sie dort bereit.
Sie selber, sie stehen im Kampfe
Dem finsteren Geiste der Nacht,
Dem Sterne, der in sich erloschen
Zur Hölle sich selber gemacht.
Und führt er die finsteren Schaaren
Zum Kampfe und Sturm hervor,
Dann schirmen mit flammenden Schwerdtern
Die Engel das Himmelsthor.
In vorderster Reihe da kämpfet
Der Engel St. Michael,
Der schleudert ihn wieder zum Abgrund
Der Wächter von Israel.
Dich führen im Banner die Ritter
Du leuchtendes Heldenbild,
Du muthiger Löwe von Juda,
Du Lilie des Feldes so mild.
Erleuchte die Herzen der Christen
Und stärke der Kämpfer Hand,
Daß muthig dem Bösen sie halten
In ehrlichem Kampfe Stand.

Stabat Mater



So voll Seufzen, Gram und Leiden,
Ging ein Schwert ihr durch die Seiten,
Das ihr wundes Herz durchschnitt.

O wie traurig, wie voll Leide,
War die Hochgebenedeite
Heil'ge Mutter Gottes da;

Als sie weinte, als sie klagte,
Und ihr Herz erbebend zagte,
Da des Sohnes Schmerz sie sah.

Gibt es auf der Erde Einen,
Der da sähe ohne Weinen,
Christi Mutter in der Pein?

Der es ohne Schmerz betrachtet,
Wie mit ihrem Sohne schmachtet
Dort die fromme Mutter sein.

Für des Volkes Sündenschulden
Sah sie Jesum Qual erdulden,
Den die Geißel scharf zerreißt;

Sah den Sohn, den sie geliebet
Sterben ach so tief betrübet,
Da er aushaucht seinen Geist.

Eja Mutter, Liebesquelle
Deinen Wunden mich geselle,
Laß mich sein mit dir betrübt;

Laß mein Herz in Lieb' entbrennen,
Christum meinen Gott erkennen,
Daß auch er mich wieder liebt.

Drücke meinem sünd'gem Herzen
Diese Kreuzeswundenschmerzen
Heil'ge Mutter mächtig ein.

Was dein Sohn für mich gelitten,
Schmerzen, die sein Herz durchschnitten,
Laß sie mein zur Hälfte seyn.

Laß mit dir mich bitter weinen,
Trauren bey des Sohnes Peinen
All mein Leben immerdar.

Laß am Kreuz mich mit dir stehen,
Laß mich theilen deine Wehen,
Dieses wünsche ich fürwahr.

Jungfrau, der Jungfrauen klare,
Mich in deiner Huld bewahre,
Lasse trauren mich mit dir.

Lasse seinen Tod mich tragen
Und um Christi Leiden klagen,
Um die Wunden für und für.

In des Sohnes Schmerz versunken,
Mache mich vom Kreuze trunken
Um der Lieb des Sohnes dein.

Wenn mich brennen Liebesblitze
Heil'ge Jungfrau, o dann schütze
In dem Weltgerichte mein.

Laß das Kreuz mir sein zum Schutze,
Christi Tod dem Feind zum Trutze,
Seine Gnade zur Labung süß;

Ist mein Leib dann hingegangen,
Laß dann meine Seel' empfangen
Ew'ge Lust im Paradies.

Der verlorne Sohn.

Evang. Luc. XV. 11 — 32.

Ich habe Gott verlassen, der Welt ließ ich mein Herz;
Die Welt hat mich verlassen, Sie ließ mich meinem Schmerz
Wohin, wohin, soll ich nun ziehen?
Wie diesem heißen Schmerz entfliehen?

Mein Vater war so milde, so liebevoll, so gut,
Ich lachte seiner Gaben in frevelhaftem Muth;
Nun will der Hunger mich verzehren.
Wie soll ich mich des Tod's erwehren?

Wohl warnte mich der Vater, sein Wort war mir zum Spott,
Die Freiheit wollt' ich suchen, und ließ von meinem Gott,
Wer wird mich Armen nun erretten,
Aus diesen harten, harten Ketten?

Mein Erbe mußt mir geben der Vater in die Hand,
Die Lust gieng ich zu suchen, und Schmerz und Leid ich fand;
Mein Hab' und Gut ist hingeschwunden,
Nun schmerzen mich so tief die Wunden.

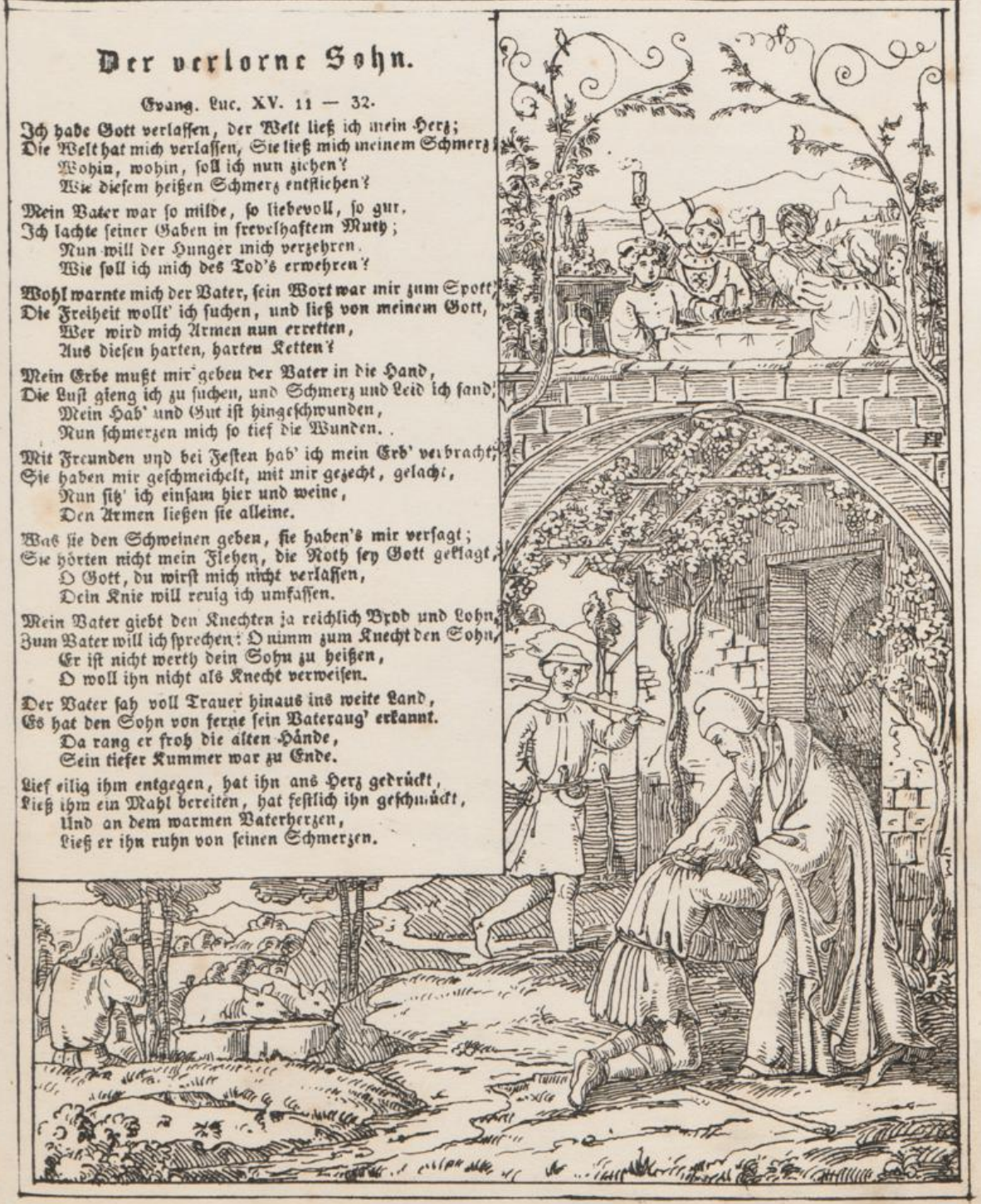
Mit Freunden und bei Festen hab' ich mein Erb' verbracht;
Sie haben mir geschmeichelt, mit mir gezecht, gelacht,
Nun sitz' ich einsam hier und weine,
Den Armen ließen sie alleine.

Was sie den Schweinen geben, sie haben's mir versagt;
Sie hörten nicht mein Flehen, die Noth sey Gott geklagt,
O Gott, du wirst mich nicht verlassen,
Dein Knie will reuig ich umfassen.

Mein Vater giebt den Knechten ja reichlich Brod und Lohn,
Zum Vater will ich sprechen: O nimm zum Knecht den Sohn,
Er ist nicht werth dein Sohn zu heißen,
O woll ihn nicht als Knecht verweisen.

Der Vater sah voll Trauer hinaus ins weite Land,
Es hat den Sohn von ferne sein Vateraug' erkannt.
Da rang er froh die alten Hände,
Sein tiefer Kummer war zu Ende.

Lief eilig ihm entgegen, hat ihn ans Herz gedrückt,
Ließ ihm ein Mahl bereiten, hat festlich ihn geschmückt,
Und an dem warmen Vaterherzen,
Ließ er ihn ruhn von seinen Schmerzen.



Der arme Wittington.

Es lebte einst ein Kaufmann
An Gold und Waaren reich,
Dem diente ein armer Knabe
Von Noth und Kummer bleich.
Hat Vater nicht und Mutter,
Ist auf der Welt allein,
Der ganze Schatz des Armen,
Das war ein Kätzelein.
Das kam zu ihm einst klagend,
Schon halb von Hunger todt,
Er nahm es auf voll Mitleid,
Gab ihm von seinem Brod.
Der Kaufmann sprach voll Güte:
Jetzt steht mein Schiff am Strand
Das soll mir Schätze bringen,
Vom reichen Mohrenland.
So legt ins Schiff ihr Diener
Das Eure mit hinein,
Was ich daran gewinne,
Soll' euch geschenket seyn.
Da brachte Jeder fröhlich
Sein groß und kleines Gut,
Der Arme stand daneben
Mit trauervollem Muth.
Des Kaufmanns kleine Tochter
Alice gar freundlich sprach:
Ei Wittington du armer,
Zum Schiff das Kätzchen trag.
Der Knabe bracht' es weinend,
Das Kätzchen schrie Miau;
Er sah das Schiff verschwinden
Am fernen Himmelsblau.
Er dacht' in seinem Herzen:
Die Welt ist groß und weit,
Und doch ist keiner drinnen
Zu lindern mir mein Leid.
Ich habe keine Freude,
Was soll' ich hier im Haus;
So dacht' er voll Verzweiflung,
Und rannt in's Feld hinaus.

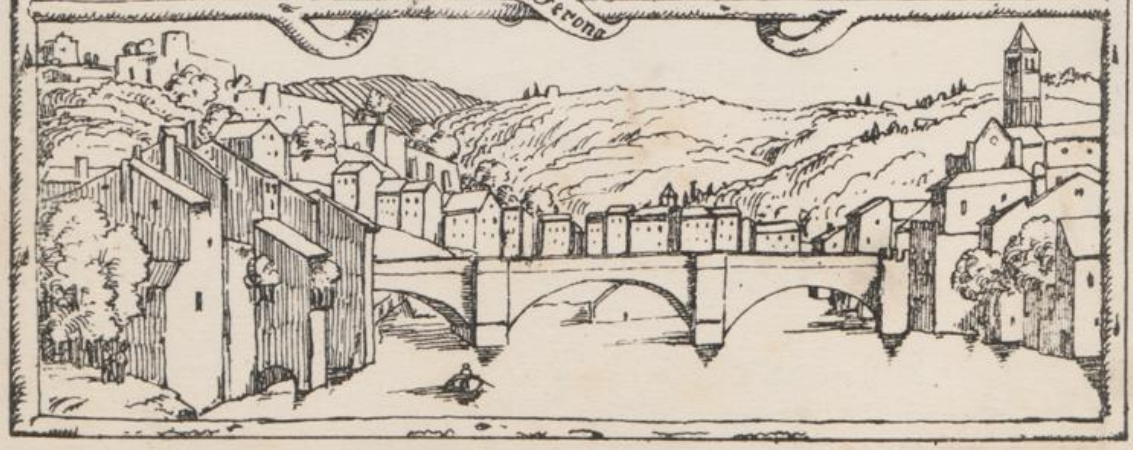
Der Wind blies ach so schneidend
Ihm durch sein dünnes Kleid,
Den bloßen Füssen thaten
Die Dornen gar so leid.
Er lief nicht mehr, er schwankte,
Er sank auf einen Stein;
Hier will ich lieber sterben,
O Gott erbarm dich mein.
Nun horch ein Glöckchen tönet,
Das rufet bing bing bum,
Es klingt wie Gottes Stimme:
O Kind! o Kind! kehr' um.
Da gieng in seiner Seele
Ein Himmelsstern ihm auf,
Voll Reue und Vertrauen
Blickt er zu Gott hinauf.
Er kehrt nach Haus getröstet,
Geduldig und bereit,
Zu tragen was Gott schicke,
Sey's Freude oder Leid.
Und sieh was kommt gefahren,
Ein Schiff gar bunt geschmückt,
Der Schiffer singt am Steuer:
Uns ist die Fahrt geglückt.

Uns gaben für die Waaren
Die Mohren reichen Sold,
Wir aßen mit dem Fürsten
An seinem Tisch von Gold.
Ihr Freunde! sprach der König,
Ich gäb den reichsten Stein,
Könnt' ich vor Mäus' und Ratten
Im Schlosse sicher seyn.
Nun Wittington sey fröhlich,
Wir bringen dir den Stein,
Die Ratten und die Mäuse,
Die fraß die Katze dein.
Den Schatz hat drauf der Knabe,
Mit Treu und Fleiß gemehrt,
Er ward der Armen Vater,
Und überall geehrt.
Und wieder rief das Glöckchen:
Wittington ernst und laut;
Es rief zur Kirch Lordmajor
Mit Alice deiner Braut.
Und in dem Feld in England
Wird noch der Stein geschaut,
Wo Wittington der Reiche
In Noth auf Gott vertraut.

Dante,

geb. 1265 † 1321.

Bei dem Herzog della Scala
In dem reichen Saale stand
Einst der große Dichter Dante
Von der Vaterstadt verbannt.
Della Scala ist ein Name,
Der Veronas Ruhm gemehrt,
Denn die Geist begabten Fürsten
Haben Kunst und Geist geehrt.
Wer mit scharfen Falkenblicken
Tief erforscht des Geistes Schacht,
Wer im hohen Dichter Fluge
Angeschaut des Himmelspracht.
Alle sind des Herzogs Gäste,
Der im Schloß sie willkomm heißt
Wo das starre Gold der Wände
Reich belebt des Menschen Geist.
Sinnend in des Saales Ecke,
Einsam dort der Dichter stand,
Den den größten seiner Bürger
Niedern Sinns Florenz verbannt.
Schöne Frauen, reiche Herren
Waren in dem Saale viel,
Die mit lauter Lust erfüllte
Eines Narren thöricht Spiel.
Alle freut sein tolles Springen
Und sein bunt verzerrt Gesicht,
Alle lauschen voll Begierde,
Was der Narr für Thorheit spricht
Einsam steht der alte Dichter,
Keiner kümmert sich um ihn,
Dem der Dichtung hohe Gaben
Gott so gnadenreich verliehn.
Fragend tritt zu ihm der Herzog:
Sag, warum die Menge sag,
Wo der große Dante weilet,
Einem Narren folgen mag.
Weil ein Jeder sucht o Herzog!
Zum Genossen der ihm gleicht,
Darum folgen sie dem Thoren,
Spricht der Dante ernst und schweigt.



Des letzten deutschen Kaisers Tod.

In des Sieges Jubeltagen,
n der schlimmen Unglückszeit,
ast du fest an mir gehangen,
Deine Treue nie entweiht,
höre mich mein Volk im Sterben,
aß den Sohn die Treue erben.
Nimm o Ferdinand! die Krone,
imm mein Sohn die schwere Pflicht,
Weiche nie vom Pfad des Rechtes,
lick' auf Gott im Weltgericht;
enn das Fundament der Reiche
st Gerechtigkeit die gleiche.
Da ertönt durch Oestreichs Länder
ine Klag' von Ort zu Ort,
Stille hält am Pflug der Pflüger
nd der Wandrer geht nicht fort,
reis und Sohn und Enkel weinet,
ein Schmerz ist's der Alle einet.
In die dunklen Trauerkleider
üll auch du dich deutsches Land,
omme still im Wittwenschleier,
falte betend deine Hand,
Und das Knie zur Erde beuge
Vor des letzten Kaisers Leiche.
Zwey und vierzig Fürsten saßen
Auf dem heil'gen Stuhl von Stein,
Den erbaut Karol der Große
In dem hohen Dom am Rhein,
Zwei und vierzig sind geschieden
Auch der Letzte ruht in Frieden.
Muthig hat er noch gestritten
Für das feig verrathne Reich,
Wie auch hoch das Unglück wogte,
Nimmer ward von Furcht er bleich;
Doch es ward im Sturm zu nichte,
Gott verwarf es im Gerichte.
Ohne Klang zerbrach die Krone,
Einst der Schirm der Christenheit
Und zerrissen sind die Bänder
Jener wundervollen Zeit,
Da in Mitte der Geschichte
Kaiser saßen zu Gerichte.
Er, des Alten treuster Streiter,
Knüpfte dann ein neues Band
Und die reichste aller Kronen
Gab er Deutschland dir zum Pfand,
Nahmste weg von Habsburgs Stamme
Warf sie in die Opferflamme
Ihn hat nicht der Feind geblendet,
Der die Welt ihm lockend wieß,
Daß sie halb ihm selbst gehöre
Halb des Enkels Erbe hieß;
Fest blieb Er sein Kind zu weihen
Dich o Deutschland zu befreien.
Nimm o Deutschland, drum zu Herzen,
Was am heilgen Sterbetag
Vor dem Scheiden zu den Seinen
Er, dein letzter Kaiser sprach:
Fromm und einig seid wie Brüder,
Segen schickt dann Gott hernieder.
Wenn vor Gott mit Karl dem Großen
Du im Kreis der Kaiser kniest,
Blicke betend zu uns nieder
Die du All' im Trauern siehst,
Daß wir seyn ein Bruderorden,
Wenn es droht von West und Norden.
Da erloschen nun die Würde,
Der Gott tausend Jahre gab,
Legt das Schwert von Karl dem Großen
Zu des letzten Kaisers Grab,
Bis zu Deutschlands Heil und Frommen
Einst ein neuer Karl wird kommen.

Des letzten deutschen Kaisers Tod.

Sterbend liegt ein alter Kaiser
In der hohen Burg zu Wien,
Seine Söhne, seine Enkel
Trauernd stille um ihn knien
Und in allen Kirchen weinen
Andre Kinder um den Einen.

Flehend spricht der alte Kaiser,
Hebt die Hand zu Gott hinauf:
Sehet euern Vater sterben,
Nehmt sein Wort im Herzen auf,
Fromm und einig seyd wie Brüder,
Segen schickt dann Gott hernieder.

Du der Krone jüngster Sproße,
Grüß dich Gott mein liebes Kind,
Wachse auf zu Oestreichs Freude,
Meine letzten Bitten sind:
Halt die Eltern Kind, in Ehren,
Reich wird dann der Herr dich mehren.

Ihr die Führer meiner Fahnen,
Treu bewährt in harter Zeit,
Nehmt den Dank für diese Krone,
Euer Blut hat sie geweiht,
Und Euch allen sey gedanket,
Die im Dienste nicht gewanket.

Du mein Volk, mein treues, gutes,
Das mir Herz und Liebe gab,
Dir ver[illegible] mach' ich meine Liebe,
Nimmer [illegible] scheidet uns das Grab.
Bald [illegible] hoff' ich vor Gott zu stehen
Um für [illegible] dich mein Volk zu flehen.

In des Sieges Jubeltagen,
In der schlimmen Unglückszeit,
Hast du fest an mir gehangen,
Deine Treue nie entweiht,
Höre mich mein Volk im Sterben,
Laß den Sohn die Treue erben.

Nimm o Ferdinand! die Krone,
Nimm mein Sohn die schwere Pflicht,
Weiche nie vom Pfad des Rechtes,
Blick' auf Gott im Weltgericht;
Denn das Fundament der Reiche
Ist Gerechtigkeit die gleiche.

Da ertönt durch Oestreichs Länder
Eine Klag' von Ort zu Ort,
Stille hält am Pflug der Pflüger
Und der Wandrer geht nicht fort,
Greis und Sohn und Enkel weinet,
Ein Schmerz ist's der Alle einet.

In die dunklen Trauerkleider
Hüll auch du dich deutsches Land,
Komme still im Wittwenschleier,
Falte betend deine Hand,
Und das Knie zur Erde beuge
Vor des letzten Kaisers Leiche.

Zwey und vierzig Fürsten saßen
Auf dem heil'gen Stuhl von Stein,
Den erbaut Karol der Große
In dem hohen Dom am Rhein,
Zwei und vierzig sind geschieden
Auch der Letzte ruht in Frieden.

Muthig hat er noch gestritten
Für das feig verrathne Reich,
Wie auch hoch das Unglück wogte,
Nimmer ward von Furcht er bleich;
Doch es ward im Sturm zu nichte,
Gott verwarf es im Gerichte.

Ohne Klang zerbrach die Krone,
Einst der Schirm der Christenheit
Und zerrissen sind die Bänder
Jener wundervollen Zeit,
Da in Mitte der Geschichte
Kaiser saßen zu Gerichte.

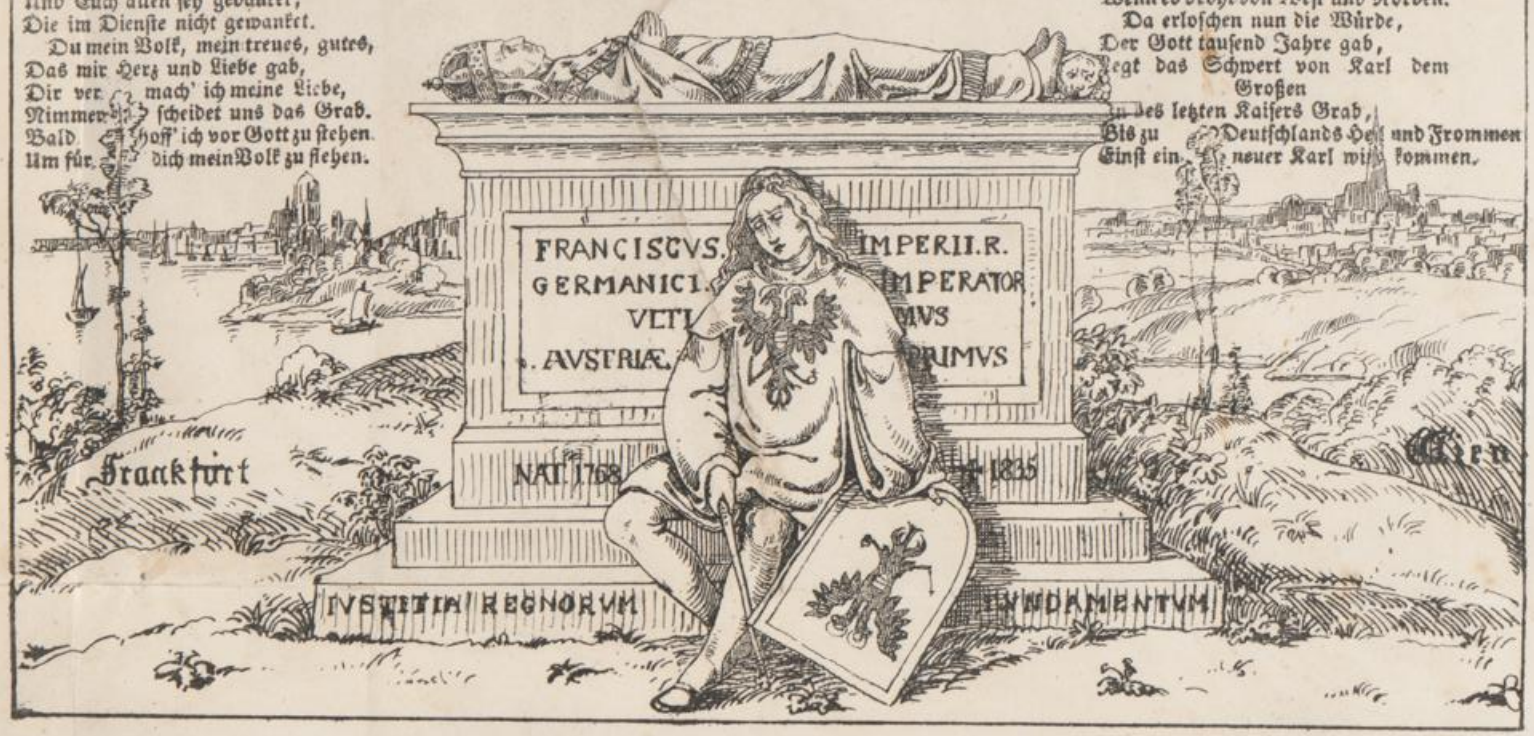
Er, des Alten treuster Streiter,
Knüpfte dann ein neues Band
Und die reichste aller Kronen
Gab er Deutschland dir zum Pfand,
Nahmst sie weg von Habsburgs Stamme
Warf sie in die Opferflamme

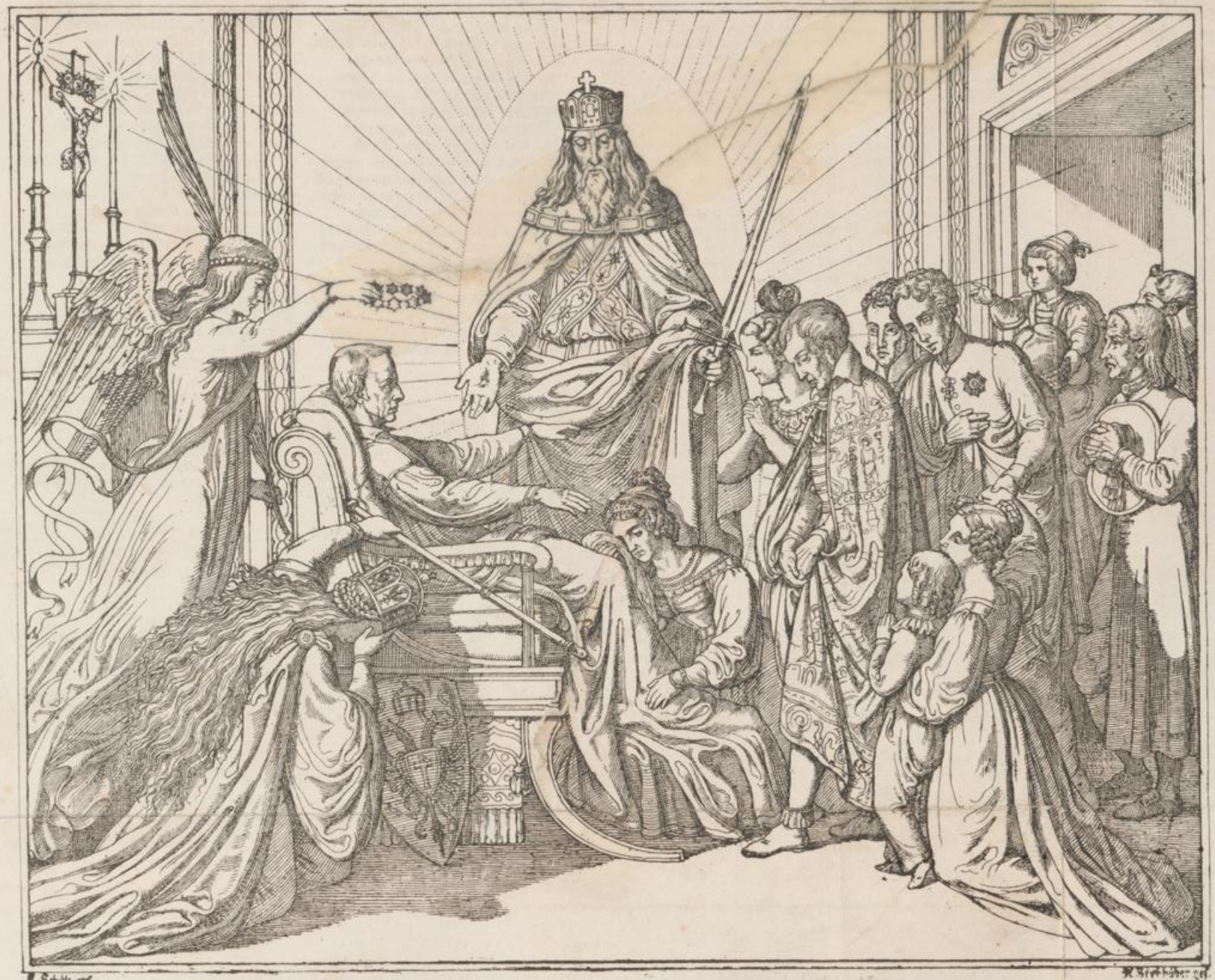
Ihn hat nicht der Feind geblendet,
Der die Welt ihm lockend wieß,
Daß sie halb ihm selbst gehöre
Halb des Enkels Erbe hieß;
Fest blieb Er sein Kind zu weihen
Dich o Deutschland zu befreien.

Nimm o Deutschland, drum zu Herzen,
Was am heilgen Sterbetag
Vor dem Scheiden zu den Seinen
Er, dein letzter Kaiser sprach:
Fromm und einig seid wie Brüder,
Segen schickt dann Gott hernieder.

Wenn vor Gott mit Karl dem Großen
Du im Kreis der Kaiser kniest,
Blicke betend zu uns nieder
Die du All' im Trauern siehst,
Daß wir seyn ein Bruderorden,
Wenn es droht von West und Norden.

Da erloschen nun die Würde,
Der Gott tausend Jahre gab,
Legt das Schwert von Karl dem Großen
[illegible] des letzten Kaisers Grab,
Bis zu [illegible] Deutschlands Heil und Frommen
Einst ein [illegible] neuer Karl wird kommen.





Der Frühling.

Vom Himmel steigt hernieder
Beym ersten Frühlingswind
Ein liederreicher Sänger,
Ein junges Königskind.
Von reinster Himmelsbläue
Erglänzet sein Gewand,
Die Säume dran sind golden
Und bunt das Gürtelband.
Von Lilien und von Rosen
Gar eine schöne Kron,
Die trägt auf seinem Haupte
Der junge Königssohn.
Und seine Harfe glänzet
Wie weißer Mondenschein,
Geziert mit gold'nen Saiten
Von Sonnenstrahlen fein.
In seiner Hand der Scepter,
Das ist ein Wunderstab,
Wenn er die Saiten rühret
Sproßt Leben aus dem Grab.
Die schnellsten Boten gehen
Dem Sänger froh voran,
Ihn künden leichte Schwalben
Und warme Lüfte an.
Das Volk zieht ihm entgegen,
Die Kinder jubeln laut,
Ihn grüßt der Greis auf Krücken,
Ihn grüßt die junge Braut.
Und singend seine Lieder
Zieht er der Schaar voran,
Durch Felder, Thäler, Wälder
Den luftgen Berg hinan.
Dort setzt der Held sich nieder
Im goldnen Sonnenstrahl
Und singt die frohsten Lieder
Hinunter in das Thal.

Ein König groß und mächtig
Hat mich daher gesandt,
Daß ich das Leben wecke
Hier in dem schönen Land.
Wacht auf, wacht auf ihr Thäler
Vom Winterschlaf so kalt,
Und ziere dich mit Blumen
Du Wiese, Feld und Wald.
Wach auf, wach auf zum Lichte
Du nachtumhüllte Saat,
Sproß auf in tausend Halmen
Die Zeit des Maien naht.
Wacht auf, wacht auf ihr Schläfer
Zu Thaten aus der Ruh',
Euch ruft's ein Bote Gottes,
Der Frühling ruft's Euch zu.
So singt vom hohen Berge
Der Sänger hell und klar,
Durch alle Thäler tönet
Die Harfe wunderbar.
Die Lieder sind wie Strahlen
Sie dringen allwärts ein,
Und locken bunte Blumen
Aus todtem Felsenstein.
Dem kalten Schnee der Alpen
Wird bey den Tönen heiß,
Es rinnen klare Bäche
Aus seinem ew'gen Eis.
Die Saiten klingen wieder
Tief in des Menschen Brust,
Und wecken alte Lieder
Von ew'ger Frühlingslust.
Erwachet drum ihr Schläfer
Zu Thaten aus der Ruh,
Euch ruft's ein Bote Gottes,
Der Frühling ruft's euch zu.